

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Nr. 4.

Donnerstag den 10. Januar

1867.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 34 fr., im Bezirke Nagold sammt Postzuschlag 1 fl. 1 fr., im übrigen Theil unseres Landes 1 fl. 8 fr. — Einrückungs-Gebühr: die dreieckig getheilte Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 fr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 fr.

Amthche Bekanntmachungen.

Nagold.

Der Einwohnerschaft und den Häuserbesitzern wird die Vorschrift, daß bei einem Brandfall zur Nachtzeit jeder Häuserbesitzer eine Laterne mit brennendem Lichte auszuhängen hat, wiederholt eingeschärft. Unterlassungen haben Strafe zur Folge.

Den 8. Jan. 1867.

Gemeinderath.

Nagold.

Nach längst bestehender Anordnung sollen in den Zwingerärten keine Unterscheidszäune in der Mitte angebracht werden, da bei entstehenden Feuersbrünsten sonst schwer mit Feuerlöschgeräthen beizukommen ist; es wird den Gartenbesitzern die Auflage gemacht, diese unverweilt zu entfernen.

Ebenso wird die Einwohnerschaft angewiesen, die bestehenden Feuergrassen von Holz und sonstigen Geräthen und Dung rein zu halten, damit bei Feuersbrünsten die Passage nicht gehindert ist.

Den 7. Jan. 1867.

Gemeinderath.

2) Eitmannsweiler,
Oberamts Nagold.

Kalksteinbefuhr-**Akford.**

Am Samstag den 12. d. M.,

Morgens 10 Uhr,

werden auf dem Rathhaus dahier auf unsere Straße, von Ueberberg nach Simmersfeld führend, ca. 200 Koplasten Kalkstein zur Befuhr verakkordirt, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 4. Januar 1867.

Schultheißenamt.
Seeger.

2) Unterthalheim,
Oberamts Nagold.

Gläubiger-Anruf.

Auf das kürzlich erfolgte Ableben des Fr. Schmid, Rindhölzlesfabrikanten hier, werden dessen Gläubiger und Bürgschaftsgläubiger aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 15 Tagen bei dem Schultheißen-

amt dahier anzuzeigen und zu erweisen, indem sie sonst bei der bevorstehenden Theilung nicht berücksichtigt werden könnten.

Den 7. Jan. 1867.

Waisengericht:
Vorstand Gantner.

Privat-Bekanntmachungen.

Dürrenhardt
bei Gündringen.



Einige hundert
Scheffel schöne

Gerste

hat zu verkaufen
Frehl v. Münch'sche
Gutsverwaltung.
Kneff.

2) Wildberg.

Mehlhandel- Empfehlung.

Dem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum erlaube ich mir alle Sorten Mehl, sowie auch Gries in bester Waare und billigt zu empfehlen.

Mehlhändler Baier.

2) Altenstaig.

Wein

Glas-Waaren-Lager

ist wieder sehr vervollständigt.

J. G. Wörner.

2) Nagold.

Nächsten Montag den 14. und Dienstag den 15. d. M. sollage ich Magamen für Kunden.

Fr. Kentschler.

Von den weltberühmten
Stollwerk'schen Brustbonbons
erhielt neue Zusendung, und empfehle ich dies bewährte Hausmittel zur gefälligen Abnahme bestens.
Nagold.

C. Oeffinger,
Apotheker.

2) Nagold.

Ein Logis im 2. Stock hat bis Lichtmeß zu vermieten

Barth, Schlosser.

3) Nagold.

Auf Lichtmeß suche ich eine

Magd.

Hedwig Pfeilsticker.

2) Mödingen,

D. A. Herrenberg.



Einen starken, einpännigen
Wagen mit eisernen abgedrehten
Achsen hat zu verkaufen

Bertsch, Schmied.

2) Nagold.

Zu verkaufen:



4 Kastenlittern, 1- und
2pännig zu gebrauchen, so-
wie Schlittengeschirre sind
billig zu haben bei

Sattler Schwarzkopf.

Grütermalz-kaffee,

Grütermalzbrustsaft,

und Anthosenz des **Dr. Sesß**

von **J. A. Wald** in Berlin, vorrätig in allen coulanten Material- oder Spezerei-Handlungen, welche durch Plakate autorisirt sind. Bezugsbedingungen werden von Herrn **J. A. Wald**, Mohrenstr. 37a in Berlin, welchem der **alleinige General-Vertrieb** meiner Artikel zu steht, auf portofreie Anfragen an alle Wiederverkäufer frankirt verhandelt.

Berlin. **Dr. Sesß.**

Kgl. preuß. approbirter Apotheker 1. Cl. und technischer Chemiker; Lehrer der Gesundheits- und Naturwissenschaften; Fabrikant von technisch-chemischen und Gesundheits-Artikeln.

**Gewöhnliche und Eisenbahn-
frachtbriefe** sind zu haben in der
G. W. Kaiser'schen Buchhandlung.

Calwo-Neuigkeiten.

Stuttgart, 8. Jan. Der flüchtige und steckbrieflich verfolgte Schultheiß Weipert von Ergenzingen, Abgeordneter des Oberamtsbezirks Nottenburg, ist dem Vernehmen nach in Frankfurt durch Vermittlung des zufällig in Geschäften dort anwesenden Bankiers Burger von Stuttgart verhaftet worden, als er eben in Frankfurt Werthpapiere umsetzen wollte. (St. A.)

In die neu errichtete Handels- und Gewerbelammer in Calw

sind gewählt: 1) als Vertreter des Handelsstandes: Julius Stälin, Kaufmann und Fabrikant in Calw, G. Wagner, Kaufmann, Vorstand des Gewerbevereins und des Gewerbeclubraths in Freudenstadt, C. Krahl, Kaufmann in Herrenberg, Vorstand des Gewerbevereins; 2) als Vertreter des Fabrikantenstandes: G. Dörtenbach, sen., Commerzienrath, Vorstand des Handelsvereins in Calw, P. Cavallo, sen., Fabrikant in Wildbad, C. Klumpp, Fabrikant in Höfen; 3) als Vertreter des Gewerbestandes: G. L. Wagner, jun., Schönfärber in Calw, Fr. Schnau-

fer, Rothgerber daselbst, J. G. Koch, sen., Tuchfabrikant in Mohrdorf.

Nach dem „Calwer Wochenblatt“ soll verbürgter Nachricht zufolge der Calwer Bahnhof zwischen der Althengstetter Straße und dem Wundarzt Beitter'schen Anwesen zu stehen kommen.

Lüdingen, 31. Dez. (Schwurgericht.) Erster Gegenstand der Verhandlungen war die Anklage gegen den ledigen, 52 Jahre alten, schlecht prädicirten und wegen Diebstahls, Betrugs u. schon öfters bestrafte Bauernknecht J. Balth. Gonselmann von Thailfingen wegen versuchter Rothzucht. Derselbe hatte, nachdem er aus der Beschäftigungsanstalt Baihingen entwichen, am 9 Sept. d. J. auf der Straße bei Altenstaig eine 50jährige und drei Tage darauf in der Nähe von Wildbad eine 17jährige Weibsperson auf sehr gewalthätige Weise angegriffen, ohne aber seinen schlechten Zweck zu erreichen. Der Angeklagte wurde für schuldig erkannt und zu 4jähriger Arbeitshausstrafe, gekürzt im Anfang, der Mitte und zu Ende des ersten Jahrs durch Stägigen ununterbrochenen Dunkelarrest und Rosschmälerei je am andern Tag, verurtheilt. — Am 2. und 3. Januar kam die Anklage gegen den ledigen, 24 Jahre alten, nicht schlecht beleumderten Fabrikarbeiter Johs. Eberle von Dettingen wegen durch vorsätzliche Körperverletzung verschuldeter Tödtung zur Verhandlung. Derselbe hatte mit dem 39 Jahre alten, verheiratheten Bauern J. Fr. Randecker von Dettingen einen Wortwechsel auf offener Straße, wobei letzterer den Angeklagten mit seinem Unnamen „Eber“ nannte, was diesen so beleidigte, daß er ihm einen Stoß auf die Brust versetzte. Tags darauf wiederholte sich der Streit zweimal und zuletzt gab es eine Prügelei, wobei der Angeklagte dem Randecker mit einem Steine mehrere Streiche auf den Kopf versetzte, wodurch derselbe so verletzt wurde, daß er in Folge dessen nach etwa 4 Wochen starb. Die Geschworenen sprachen das schuldig, nahmen aber an, daß der Thäter den Tod nur als sehr unwahrscheinliche Folge seiner Handlung habe vorhersehen können. Das Urtheil lautete auf 4jährige Kreisgefängnißstrafe. — Am 5. Januar wurde die ledige Dienstmagd Maria Barbara Kaymaier von Honau wegen Verheimlichung der Geburt zu zweijährigem Kreisgefängniß verurtheilt.

Karlsruhe, 3. Jan. In Folge des gerichtlichen Einschreitens gegen die Druckschrift „Nochmals der badische Verrath v. 1866“; Druck von Jul. Kleeblatt; in Kommission bei Karl Aue in Stuttgart, hat die Raths- und Anklagelammer des hiesigen großh. Hofgerichts die beiden genannten Personen wegen durch die Presse verübter Beleidigung eines Mitgliedes des großh. Hauses durch Verläumdung und Ehrenkränkung in Bezug auf dessen öffentlichen Dienst als Kommandant der badischen Felddivision in Anklagestand versetzt und zur Aburtheilung an die Strafkammer des hiesigen Hofgerichts verwiesen.

In Bernau ist die „schöne Rosa“ gestorben; sie war 47 Jahre alt und wog 3 Zentner 20 Pfund.

Der Ausschuß der deutschen Turnvereine hat beschlossen, in diesem Jahre ein allgemeines Turnfest nicht abzuhalten, dagegen sollen die Ganturnfeste nicht ausfallen.

Die Kriegskosten in Sachsen betragen in Summa 21½ Mill. Thaler, d. h. 8¼ Thlr. auf den Kopf.

Dresden, 4. Jan. Der König von Preußen wird nächste Woche dem sächsischen Hofe seinen Gegenbesuch abstatten.

Gotha, 5. Jan. Der hiesige Landtag wird am 9. d. zusammentreten. Ein Gerücht, das schon seit einiger Zeit von Mund zu Mund ging, tritt jetzt so laut und zuversichtlich auf, daß wohl auch die öffentliche Presse davon Notiz nehmen mag. Es heißt nämlich, der Herzog wolle seine Souveränitätsrechte der preussischen Dynastie vertragsweise abtreten, weil die kleinen Staaten bei den enormen Militärforderungen, die Preußen stelle, ihre Selbstständigkeit auf die Dauer ohnehin nicht erhalten, oder selbstige nur mit ihrem finanziellen Ruin erkaufen könnten, und weil er mit diesem Acte politischer Resignation, dem andere Regenten hoffentlich nachfolgen würden, der patriotischen Idee des deutschen Einheitsstaates in die Hände arbeiten wolle.

Berlin, 5. Jan. Der Erbprinz Friedrich von Augustenburg hat eine Proklamation an die Schleswig-Holsteiner, datirt aus Baden vom 2. Jan. 1867, erlassen, worin er das Recht Schleswig-Holsteins und sein eigenes wahr, gegen jede Zerstückung Nordschleswigs protestirt; inzwischen aber der Gewalt

der Thatfachen weicht und die Schleswig-Holsteiner jedes ihr Gewissen beschwerenden Eides entbindet, den Kampf um ihre Freiheit und Unabhängigkeit aber wieder aufzunehmen verspricht, sobald die Zeit dazu gekommen sei, auch seine Ueberzeugung ausdrückt, daß die Schleswig-Holsteiner dann gleichfalls, wie immer, dazu bereit sein werden. Uebrigens sagt der Prinz im Laufe des historischen Theils seiner Proklamation, habe er schon dem Könige von Preußen im ersten Jahr des dänischen Kriegs aus freien Stücken Anerbietungen gemacht, welche damals zu einer vollkommenen Verständigung zwischen dem Könige und ihm führten.

Berlin, 6. Jan. Es stehen Konferenzen der thüringischen Fürsten in Weiningen bevor. Dieselben betreffen das Projekt, die thüringischen Herzogthümer unter dem Großherzog von Weimar zu vereinigen. (S. V. 3.)

Berlin, 6. Jan. Der in Frankfurt wohnende Johannes Kronge erhielt durch das dortige Polizeiamt von Saarbrücken die Nachricht, daß die Amnestie auf ihn keine Anwendung finde und daß er die über ihn verhängte Gefängnißstrafe wegen der Rede über die päpstliche Encyclica anzutreten und die Gerichtskosten zu tragen habe. Die Rede ist im Druck erschienen. Sie behandelt mehr das Wesen einer von Rom unabhängigen freien deutschen Kirche, als die Lehren der katholischen Kirche. (St. A.)

Berlin, 7. Jan. Laut Montags-Zeitung wird der König die Generale Manteuffel und Göben persönlich dotiren.

(Postwesen.) Vom 1. Januar 1867 an wird das Postwesen in den Herzogthümern Schleswig-Holstein mit dem preussischen Postwesen vereinigt. (S. V. 3.)

Florenz, 4. Jan. Man kennt jetzt den Wortlaut der Rede, welche der König Victor Emanuel am Neujahrstage an die Deputirten gehalten hat; die offizielle florentiner Zeitung, welche die Rede mittheilt, läßt die letzte Phrase weg, die Aufsehen in Florenz erregte. Dieselbe lautete: „Es könnte sich ereignen, daß die Aemee von einem Augenblick zum anderen berufen würde, nicht bloß die Grenzen zu vertheidigen, sondern auch noch einen neuen Ruhm auf neuem Schlachtfelde zu erwerben.“

Paris, 5. Jan. Das Mem. dipl. meldet, daß Hr. v. Beust den Mächten vorge schlagen habe, den Eventualitäten im Orient durch ein vorläufiges Gesamtvereinnehmen zu begegnen, damit keine Macht versuche, ausschließlich den Nutzen, der aus den Verwickelungen hervorgehen könnte, auszubenten.

Paris, 6. Jan. Das Budget unserer Stadt für 1867 weist an Ausgaben wie an Einnahmen über 241 Millionen auf — doppelt soviel als das Königreich Bayern.

London, 3. Jan. Verschiedene liberale Blätter erwarten den Ausbruch einer großartigen Revolution in Spanien. Anderer Meinung ist die „Times“, obgleich sie die neuesten Gewaltthaten der Königin Isabella, die Auflösung des Cortes, die massenweise Verhaftung und Deportation der Abgeordneten u. s. w. mit den angemessenen Ausdrücken bezeichnet. — „Aber,“ fährt sie dann fort, „welche Sympathien man auch für das spanische Volk haben mag, so ist es doch, glauben wir, unmöglich, etwas Gutes aus Spanien zu erwarten. Die Nation hat seit den letzten vierzig Jahren ihre Würde vollständig fahren lassen; sie hat auf ihre Erstgeburt verzichtet und alle Macht der Selbstregierung verloren. . . . In keinem Lande Europas ist die politische Agitation mehr eine Profitmacherei, als in Spanien. . . . Die Männer der Deffentlichkeit in Spanien, die ihr Amt nicht als Brücke zum Reichthum gebraucht haben, lassen sich an den Fingern herzählen. . . . Wie auch das Ausland von der Königin Isabella denken möge, ist bei all ihren Fehlern Isabella II. sehr spanisch, sehr katholisch. Gestern erst ist die spanische Duldsamkeit so weit fortgeschritten, daß sie ausländischen Juden gestatten will, einen Begräbnißplatz anzukaufen, obgleich nur unter der Bedingung, daß er durch hohe Mauern dem Auge der Vorübergehenden verborgen sei, daß er kein Bethaus habe, und daß darin kein Gottesdienst irgend einer Art abgehalten werde. Durch solche Maßregeln gewinnt die Königin sich die Herzen des spanischen Volkes.“

London, 5. Jan. Aus Hannover schreibt ein dort ansässiger Engländer an die Morning Post, daß gegen 4000 (?) junge Hannoveraner mit Unterstützung des Königs Georg sich dem preussischen Heeresdienste durch Auswanderung nach Amerika entzogen hätten. Diese Bewegung dauere fort. Das hannoversche Volk werde sich nie der preussischen Herrschaft fügen.

London, die f zuweisen, vor erreichbar.

London, lischen Schiffe

Peters und politische eine vollendet einer besond gouverneur wie jener in Maßregel urt Sorge. Die lich nur reine der den Beche zum Kampfe Die polnische künftiger eur dieserwegen it diejenig Mac

Konsta Großmächte i meldet wird, die zwischen d zu benehmen. gen und Fort türktischen Tru besetzt halten,

Konsta Jonia. 300 schiff überfüh darunter Fra Kommissär zu völkerung frei disher Journ Niederlage vor das Sphatiaz auf einer rui ins Selinageb lösen Kampf garen überrei mentlich die G schen Kirche v völkerung zeig — Die Bezie sehr intim.

Athen, daran, sich v fernem und in soll bereits in Sr. Majestät gentschaft betr

New-Y kannte die R Grequaturs d an. Der Pre lich fest. Die ¼ Million d Heimkehr eing

Amerik welche im vor Hälfte in die zu Boden zu

Die klein Ei

Der Wi Familie in d von 4 bis 50 unbedeutenden lebte er in z eleganten Frau von ihnen im

London, 8. Jan. Gewaltiger Sturm. England bot Amerika an, die schwebenden Differenzfragen einem Schiedsgerichte zuzuwenden, vorausgesetzt, daß eine Einigung der Differenzpunkte erreichbar. (E. d. S. B. 3.)

London. Im Laufe des Jahres 1866 segelten auf englischen Schiffen im Ganzen 122,393 Auswanderer nach Amerika ab.

Petersburg, 31. Dez. Die vollständige administrative und politische Einverleibung Polens dürfte zu Neujahr (a. St.) eine vollendete Thatsache sein; es wird Alles aufgehoben, was einer besonderen Verwaltungsbehörde gleicht, und der Generalgouverneur in Warschau wird von nun an gerade so gestellt sein, wie jener in Sibirien oder im Kaukasus. Wie Europa über die Maßregel urtheilen wird, darüber macht man sich hier nicht viel Sorge. Die Sachen stehen so, daß die heutige Maßregel wirklich nur reine Formalität ist. Davan, daß sie der Tropfen werde, der den Becher übertollt macht und irgend eine europäische Macht zum Kampfe für Polens Recht anseufzt, ist auch nicht zu denken. Die polnische Frage dürfte wohl kaum mehr denn als Vorwand künftiger europäischer Kämpfe in den Vordergrund treten, und dieserwegen ist man hier nicht bange, denn einen Vorwand fände diejenige Macht, welche den Kampf will, auch sonst. (E. d. S. B. 3.)

Konstantinopel, 4. Jan. Die Gesandten der sechs Großmächte in Konstantinopel sind, wie der Independance gemeldet wird, in Konferenz getreten, um sich mit dem Divan über die zwischen der Pforte und Serbien entstandenen Schwierigkeiten zu benehmen. Der Divan willigt darin, daß sämtliche Festungen und Forts in Serbien, mit Ausnahme Belgrads, von den türkischen Truppen geräumt werden; Belgrad will er durchaus besetzt halten, weil diese Festung der Schlüssel zum Balkan ist.

Konstantinopel, 5. Jan. Aus Kandia: Gefecht bei Jonia. 300 Aufständische sind gefallen. Ein russisches Kriegsschiff überführte 4500 der Meeresthüste zugebrängte Insurgenten, darunter Frauen und Kinder. Im Pyraus ist der kaiserliche Kommissär zu Selinos von dem griechischen Klerus und der Bevölkerung freudig empfangen worden. Die Nachrichten ausländischer Journale aus Thessalie sind übertrieben. — 6. Nach der Niederlage von Jonia zog sich der Insurgentenchef Koroneos in das Sphatiagebirge zurück, entschlossen, sammt den Freiwilligen auf einer russischen Fregatte sich einzuschiffen. Zimbratati ist ins Selinagebirge verprengt und will gleichfalls den hoffnungslosen Kampf aufgeben. — 7. Jan. Eine Deputation der Bulgaren überreichte dem Sultan eine Vertrauensadresse, worin namentlich die Emancipirung von dem lästigen Drucke der griechischen Kirche betont wird. In allen Schichten der türkischen Bevölkerung zeigt sich zunehmende Erbitterung gegen Griechenland. — Die Beziehungen der Pforte zu Frankreich sind neuerdings sehr intim.

Athen, 6. Jan. Der König Georg denkt allen Ernstes daran, sich von dem seiner Obhut anvertrauten Lande zu entfernen und in seine dänische Heimat zu reisen. Den Kammern soll bereits ein Gesetzesentwurf vorgelegt sein, wonach ein Oheim Sr. Majestät, der Prinz Johann von Glücksburg, mit der Regentschaft betraut werden soll. (E. d. S. B. 3.)

New-York, 26. Dez. (Per Cuba.) Der Präsident erkannte die Neugestaltung Deutschlands durch Zuzunahme des Exequaturs der Consuln der von Preußen annectirten Länder an. Der Präsident hält an der Rekonstruktions-Politik angeblich fest. Die Franzosen okkupirten das veracruser Zollamt, das $\frac{1}{4}$ Million Dollar enthielt. 1000 Franzosen haben sich zur Heimkehr eingeschifft.

Amerikanische Statistik. Von 612 jungen Damen, welche im vorigen Jahre in Ohnmacht fielen, fiel mehr als die Hälfte in die Arme von Herren. Nur drei hatten das Unglück, zu Boden zu fallen.

Die kleinen Leiden und Freuden des Ehestandes.

Eine Alltagsgeschichte. Von A. Cosmar.

Der Ministerialrath Spangenberg befand sich mit seiner Familie in den behaglichsten Verhältnissen. Zu einem Gehalte von 4 bis 5000 Thalern gestellten sich die Zinsen eines nicht unbedeutenden Privatvermögens. Noch im kräftigen Mannesalter lebte er in zweiter Ehe mit einer noch jugendlichen schönen und eleganten Frau. Aus der ersten Ehe besaß er zwei Töchter, jede von ihnen im Besitze eines mütterlichen Vermögens von 12,000

Thalern, von welchem sie nach testamentarischen Bestimmungen bei ihrer Verheirathung die Zinsen und nach vollendetem 26. Jahre das Kapital in barem Gelde erhalten sollten.

Hatte der Geheimerath nicht für nöthig erachtet, aus jenen Bestimmungen ein Geheimniß zu machen, oder hatte die junge Stieftochter dafür gesorgt, sie unter die Leute zu bringen, wir wissen es nicht. Genug die Spangenberg'schen finanziellen Verhältnisse waren so allgemein bekannt, daß man dem Spangenberg'schen Schwesterpaar den Beinamen „die Zwölftausendthalerknädel“ gegeben hatte. Ziehe man noch in Erwägung, daß der Ministerialrath ein gastfreies Haus machte, daß seine Töchter, in dem Alter von 17 und 18 Jahren, hübsche anmuthige Gestalten waren, welche, talentvoll, wohlgezogen, musikalisch gebildet, für die glänzendsten Ballerscheimungen galten — wer wird sich da noch wundern, daß man sie stets von einem Schwarm Verehrern umgeben sah und die Behauptung, keine Mädchen der Stadt theilten so viele Körbe aus, als die Spangenberg'schen, nicht erdichtet war.

Diese Thatsache hatte ihren natürlichen Grund. — Julie, die älteste der Schwestern, liebte einen jungen Gardeoffizier und wurde von ihm eben so zärtlich wiedergeliebt, was zwar seine Lippen ihr noch nicht gestanden hatten, worüber jedoch die Sprache seiner Augen keinen Zweifel ließ. Weshalb lieb er seiner für ein liebendes Mädchenherz so verständlichen Sprache keine Worte? Ueber das Warum hatte er sich in den Cotillonsunterhaltungen unter manchem schweren Seufzer deutlich genug ausgesprochen. Bei dieser Gelegenheit hatte Julie erfahren, wie gering ein Lieutenantsgehalt sei und welche enorme Anforderungen dessen ungeachtet die Offizierehre daran stelle. Nach solchen Worten hatte der Herr Lieutenant furchtbar geseufzt und hinzugefügt, daß noch sechs Jahre vergehen müßten, ehe er seine Hoffnung, Rittmeister zu werden, erfüllt sähe, und daß sechs Jahre für einen jungen strebsamen Mann eine Ewigkeit wären. Nach solchen Worten hatte er leidenschaftlich Juliens Hand gedrückt — es hatte selbstverständlich eine neue Cotillonstour begonnen — und in dem nächsten Seufzer verhallte deutlich der Name Julie!

Diese Sprache hätte ein 18jähriges Mädchen nicht verstehen sollen? Julie verstand sie nicht allein, sie machte sich auch ihre eigenen Gedanken darüber. Sollte er denn der Einzige sein, der nicht weiß, daß ich eines der Zwölftausendthalerknädel bin? Kann er von seiner Einnahme leben, so kann ich erst recht von der meinigen leben, und bei einer vereinigten Existenz soll, wie ich gehört habe, es sich immer leichter und bequemer leben lassen, als wenn jeder für sich allein sorgen muß. — Solche Reflexionen wurden bald das Thema zu Juliens Selbstgesprächen. Es gibt nichts gefählicheres, als die Selbstgespräche eines verliebten Mädchens, je hartnäckiger die Lippen schweigen, je stürmischer tobt es im Herzen, und um dem kleinen unruhigen Geiste Ruhe zu verschaffen, greift dann gewöhnlich die Hand nach der Feder. Dies Erleichterungsmittel brachte auch Julie in Anwendung. Sie schrieb ein Tagebuch, das sie vor aller Welt geheim hielt, doch ihre Schwester Martha merkte trotz der Geheimthuerei, daß bei ihrer Julie nicht mehr Alles in Ordnung sei, und sie beschloß, sich auf die Lauer zu legen.

Martha war ein ganz anderer Charakter als ihre Schwester. Julie war sentimental, etwas bequem, zur vornehmen Frau ganz wie geschaffen; dagegen strebte in Martha ein praktischer Sinn, und ein neckender Wuthwille war der Grundzug ihres Charakters. Es fehlte ihr ebensowenig wie ihrer Schwester an Verehrern, und sie wurde nicht minder als jene angeheulzt. Aber nach ihrer Auffassung erschien ihr ein seufzender Mann wie eine Erdenplage, die man sich wohlfeilen Kaufes allein verschaffen könne. Als nun auch Julie zu seufzen begann und Martha keinen Grund dazu entdecken konnte, da nahm sie sich vor, die Augen und Ohren mehr als bisher aufzusperrern, und zum ersten Male in ihrem Leben dachte sie an einem Balltage mehr an Juliens Seufzer als an ihre Toilette.

„Mit wem wirst Du heute Abend den Cotillon tanzen, Julie?“ fragte sie die am Fenster sitzende Schwester.

Julie wandte rasch das Gesicht gegen die Fensterscheiben, als sie mit etwas bebender Stimme erwiderte: Mit Herrn von Wurm.

Es half Julien nicht viel, ihr Gesicht abzuwenden. Das Blut, das ihr plötzlich in die Wangen gestiegen, schien sich bis über den Nacken ergossen zu haben.

„So stehen die Sachen,“ dachte Martha, aber sie erwiderte nichts und trällerte eine Polka.

Martha gehörte zu den Personen, die niemals auf halbem Wege stehen bleiben. — Das Geseufze muß ein Ende nehmen, sagte sie sich — willst du nicht mit der Sprache heraus, so werde ich Dich zum Sprechen bringen; und als sie eines Tages am Finger ihrer Schwester Dintenspuren bemerkte, die diese, unbemerkt sich glaubend, zu entfernen suchte, durchstößerte sie Juliens Schreibtiſch und fand — ihr Tagebuch. List um List, dachte sie, nahm das Buch, und es hinter ihrem Rücken haltend, lehrte sie zur Schwester zurück und fragte in ihrer gewohnten neckenden Weise: „Darf ich behalten, was ich gefunden habe?“ Julie besand sich gerade bei einem ihrer feuzenden Selbstgespräche und erwiderte ärgerlich, gestört zu werden: „Ja, so laß mich nur in Ruhe.“

Martha hüpfte wie sie gekommen wieder zur Thür hinaus und machte nun von der bewilligten Erlaubniß Gebrauch. Aber bald wich das Lächeln aus ihrem Gesicht, und Thränen füllten ihre Augen, als Martha aus dem Büchlehen ersah, wie zärtlich, wie leidenschaftlich ihre scheinbar so ruhige Julie liebte. Sie vermaß sich, in einer Hütte von trockenem Brode leben zu wollen, wenn sie Beides nur mit ihrem Georg theilen dürfte.

Martha wußte genug, sie schloß das Buch mit den Worten: „Arme Julie, Dir soll geholfen werden.“

Sie lehrte zu ihrer Schwester zurück. Diese hatte inzwischen ihr Selbstgespräch beendet und fragte jetzt: „Was hattest Du denn gefunden, was ich Dir geben sollte?“

„Deine Stahlfeder,“ lachte Martha, „ich hatte die meinige verröthelt.“

„Tant de bruit pour une omelette!“ erwiderte mitleidig mit den Achseln zuckend die Schwester.

„Herr von Wurm bittet um die Ehre,“ meldete der eintretende Diener.

„Sehr angenehm!“ rief Martha ihm zu, trat dann einen Schritt näher an die hochrothete Schwester heran, und neckend ihr die Wangen klopfend, wiederholte sie neckend: „tant de bruit pour une omelette?“ darauf öffnete sie rasch eine Seitenthür, und rief in's Nebenzimmer hinein: „Liebe Mama, Herr von Wurm.“

Georg von Wurm merkte sehr bald, welche Stütze er zur Realisirung seiner Herzenswünsche in der muthwilligen Martha finden würde, sagte denn auch bald den Entschluß, deutlicher mit der Sprache herauszutreten, und in das nächste Cotillonbouquet, das er der Dame seines Herzens überreichen würde, ein Briefchen, natürlich in Liebe getaucht, zu stecken. Martha brachte dem feuzenden Lieutenant die Antwort auf seinen Herzenserguß und eine Stunde später stand der übergelückliche Gardeoffizier vor dem Ministerialrath, in aller Form um die Hand seiner ältesten Tochter bittend. Der Ministerialrath bat sich Bedenkzeit aus, die er dazu benutzte, ein ernstes väterliches Wort mit seiner Tochter zu sprechen, um ihr die Plagen der Eristenzsorgen begreiflich zu machen. Julie hatte als Antwort nur Thränen, und während sie ihr Gesicht mit ihrem Taschentuche verhüllte, gab Martha dem Vater einen geheimnißvollen Wink.

Zum zweiten Male stahl Martha das Tagebuch und steckte es dem Vater zu. Es erging ihm nicht viel anders, als seiner Tochter. Er wurde von einer so opferfähigen Liebe gerührt und sprach leise vor sich hin: „Der Armen muß geholfen werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Die Wiener medizinische Wochenschrift beantwortet die Frage, ob die Cholera ansteckend sei, in folgender Weise: a. die Cholera ist von Mensch auf Mensch durch unmittelbare Berührung nicht ansteckend; b. keine einzige Verlehrsordnung in der bürgerlichen Gesellschaft ist durch das Auftreten der Cholera in einem Lande oder Orte gerechtfertigt; c. jedes Verlassen von Cholerafranken von Seite ihrer Familienmitglieder oder (was übrigens kaum mehr vorkommt) der Aerzte oder der Wärter, ist ein großes, unverantwortliches Vergehen; d. die Regierung hat die Aufgabe und dringende Verpflichtung, ihre Angehörigen in diesem Sinne auf das Entschiedenste zu belehren und anzuhalten; e. die Isolirung der Cholerafranken in Spitälern und Anhäufung derselben in eigenen sogenannten Choleraabtheilungen ist allein

nur durch die, ein Nebeneinandersein der Kranken sehr wünschenswerth machende Art der Behandlung und durch die Schnelligkeit des Verlaufes zu motiviren.

— Jedes Volk hat seine eigene Trauerfarbe. Der Europäer bedient sich der schwarzen, der Syrier der himmelblauen oder violetten. Die Egypter trauern dunkelgelb, die Aethiopier grau, die Japanesen weiß. Jede dieser Nationen folgt darin einem richtigen Gefühl. Die Syrier trauern himmelblau zum Andenken an den Ort, an welchen man die Gestorbenen wünscht; die Egypter sind der Meinung, das Dunkelgelbe stelle das Ende des Lebens und aller irdischen Hoffnungen vor, weil die verwelteten Blätter auch gelb werden. In Aethiopien ist die Trauer grau, weil die Muttererde grau ist, in welche die Todten zurückkehren. Das Weiß des Japanesen verfinstert die Reinheit des Lebens der Gestorbenen. Den Verlust alles Lichtes, alles Lebens, aller Freude deutet unsere schwarze Trauerfarbe an.

Der alte General v. Pfuell, der neulich in Berlin 87 Jahre alt gestorben ist, war in der stürmischsten Zeit des Jahres 1848 Ministerpräsident. Die preussische Nationalversammlung verhandelte über Abschaffung des Adels, der alte Herr, der zu lange stillstehen mußte, schlief ein; als er aufwachte, dauerten die Verhandlungen immer noch fort. „Ist denn der Adel noch nicht todt?“ fragte er und stimmte dann für Abschaffung des Adels. Draußen auf der Straße trat ein Fährich an ihn heran und fragte: Sind Sie der General v. Pfuell? — Aufzuwarten! — Dann muß ich Ihnen sagen, daß Sie ein ganz gemeiner Kerl sind! — Wirklich? Das habe ich noch gar nicht gewußt; ich danke Ihnen! — Der Knirps kam außer aller Fassung, daß er sein Schwert nicht mit dem seines Chefs kreuzen konnte.

— Aus dem lustigen Appenzeller Lande wird folgender origineller Akt von Volkshuzitz berichtet: Ein Metzger, der neben andern Liebenswürdigkeiten auch diejenige an sich hat, daß er von Zeit zu Zeit seine Frau und seine Kinder zum Vergnügen arg durchprügelt, besonders wenn er ein Bißchen zu tief in's Glas geschaut, was — beiläufig gesagt — öfter vorkommt, trank leghin zu Ehren seines Namensfestes wieder ein paar Schoppen über Bedürfnis. Nach Hause zurückgekehrt, gelüftete es ihn, seiner der Niederkunft naben Ehehälfte auf recht handgreifliche Weise seine „festliche Stimmung“ fühlen zu lassen. Aus Furcht vor solcher Begrüßung flüchtete sich diese in den Kuhstall hinter eine Kuh. Gleichwohl findet unser Held sein Opfer und führt nun sein Vorhaben nach Herzenslust aus. Einige jüngere Männer der Nachbarschaft, welche von dem Vorfall Kenntniß erhielten, lockten den Uebelthäter am nämlichen Abend noch in ein nahegelegenes Wirthshaus, in dem sie eben versammelt waren. Hier angekommen, zwangen sie ihn, schnell nach einander 5 Schoppen Wasser zu trinken; dann legten sie den Wirthstäter auf eine Bank und traktirten ihm den bloßen Unnenmbaren mit einem Heufelle derart, daß er wohl lange an diese Feier seines Namensfestes denken wird. Dabei gaben sie ihm die tröstliche Zusicherung, daß er noch weit schlimmeres zu erwarten habe, falls sie je in Erfahrung bringen, daß er sich gegen seine Frau wieder irgend welche Mißhandlung zu Schulden kommen lasse.

Tod der Braut in Nagold.

Sie ist hin! aus dieser Welt geschwunden!
Trinkt nicht mehr des Lebens süße Lust.
Hingestogen sind die frohen Stunden:
Die Geliebte schlummert in der Gruft.

Schön war schon der Liebe Band gekettet:
Schrecklich riß der Tod es nun entzwei.
Wenn der Frost die rothe Rose tödtet,
Blüht sie erst im Frühling wieder neu.

Dieser Frühling sproßt auf Himmelsauen!
Bräutlich ist die Liebe dann dahin!
Dann wird Liebe Liebe wieder schauen,
Liebe herrscht im Himmel fort als Königin.

Aber in der Erde schönem Garten
Blühen Rosen noch in selger Lust,
Alle pflegt der Gärtner, alle warten,
Eine schmiegt er an des Freundes Brust.

Redaktion, Druck und Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.

Nr.

Dieses Blatt
ist in
geipal

Amtli

K. Amt
Ang
In
Kameralam

Jak. Fr. St.

Jakob Wur
Johannes

Johann W
Jakob Kern

Jakob Frie
Johannes

Jakob Frie

Magdalene

Michael Kr
Christian S

Philipp Ja
Johannes
Daniel Ber

Christian
Jakob Step

80
Ker

bracht

4929/1

aus den

2 und 7.

Altenstai

Lang- und

Lang- und